

"Berühmt und berüchtigt wegen ihrer Unverständlichkeit [...]"

Autor(en): **Heinemann, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lernen. Und selbst wenn es sich in den zwei Jahren Deutschunterricht Mühe gibt, so reicht das doch nicht aus, um Hochdeutsch richtig zu reden, geschweige zu schreiben. Die elsässischen Grenzgänger in Deutschland und in der Schweiz liefern dafür das tägliche Beispiel.

3. Selbst wenn die jungen Elsaß-Lothringer beim Verlassen der Schule Deutsch schriftlich und mündlich beherrschten, so wäre die Sprachenfrage damit nicht gelöst. Was nützt eine Sprache, mit der man im Lande selbst nichts anfangen kann? Verwaltungs-, Gerichts- und Geschäftssprache (diese wenigstens schriftlich) sind ausschließlich Französisch. Deutsch würde im besten Falle ein Aschenbrödel-dasein führen, solange es nicht als Landessprache neben dem Französischen anerkannt wird.

4. Dafür aber sind die Aussichten gleich Null. Zwei Kriege und „épurations“ haben in Elsaß-Lothringen eine Angstpsychose geschaffen, die auf dem Gebiet der Sprachenfrage noch immer besteht. Die Zivilkurage, die für die Verteidigung der Muttersprache notwendig ist, gedeiht schlecht in diesem Klima. Und diese Angst ist begründet; der junge, noch nicht fest angestellte Beamte, der Kaufmann, der Lieferant der Verwaltung ist, ja sogar der Arzt und der Rechtsanwalt fürchten sich, sich offen einzusetzen. Die Angst wird genährt, nicht bloß durch die Geheimpolizei, die hinter jedem Verteidiger der Muttersprache einen Staatsfeind wittert, man beschwört immer noch das Gespenst des Nazitums, der bösen Deutschen oder der Autonomisten. So noch bei den letzten Kammerwahlen. Für den Außenstehenden, besonders für den Schweizer, ist es sehr schwer, sich vorzustellen, daß es in Frankreich absolut keine kulturellen bodenständigen Instanzen mit eigener Entscheidungs- und Exekutivgewalt gibt. Ob und wie weit die kleinen Elsaß-Lothringer ihre Muttersprache Deutsch lernen dürfen, hängt allein vom Pariser Unterrichtsministerium ab, vielleicht noch vom Parlament, in dem aber die elsäß-lothringischen Abgeordneten, die noch unter sich zerstritten sind, eine verschwindende Minorität bilden und niemals die Existenz einer Regierung gefährden können. So haben die Bürger es ganz verlernt, ihre elementaren Rechte zu fordern, sie erwarten sie lediglich als Almosen von Paris.

Bei jeder Betrachtung der Sprachlage in Elsaß-Lothringen dürfen diese Tatsachen nicht übersehen werden.

G. Woytt, Vorsitzender des René-Schickele-Kreises

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Publikation des Mitteilungsblattes „Der Westen“: „Gleichberechtigung der Sprachen im vereinten Europa? Dargestellt an der Lage im Elsaß und in Lothringen“ von Paul J. Hartmann, zu beziehen bei der Geschäftsstelle in D-6800 Mannheim, Scharhofer Straße 14.

teu.

„Berühmt und berüchtigt wegen ihrer Unverständlichkeit ist die Sprache der Soziologen.“

„Den Theologen sollte ins Stammbuch geschrieben werden, daß Nächstenliebe auch darin besteht, sich einfach und verständlich auszudrücken.“

Gustav Heinemann, deutscher Bundespräsident